

## Hörspiel

Hinweis auf den Abstrakten Expressionismus gedeutet worden ist: ein großer, schwungvoller, aber wie gefroren wirkender Pinselstrich. Tatsächlich stammt auch er aus einem Comic. Was hat es also damit auf sich?

**Lichtenstein:** Der erste dieser „Brushstrokes“ zeigte sogar noch die Hand, die den Pinsel hält, wie auf dem Comic. Doch dann dachte ich, für sich allein wäre das Motiv noch interessanter – mehr ein Sinnbild für Kunst überhaupt.

**SPIEGEL:** Statt für einen bestimmten Zeitstil?

**Lichtenstein:** An den Abstrakten Expressionismus habe ich zuerst gar nicht gedacht. Ich wollte ausdrücken, daß die Meisterschaft des Pinselstrichs zur Tradition gehört, von der venezianischen Schule über Rembrandt bis zu van Gogh. Sie alle demonstrieren dem Betrachter ihre Handschrift, allerdings haben die Abstrakten Expressionisten das dann auf den Höhepunkt getrieben.

**SPIEGEL:** Bei Ihnen hingegen wirkt der Pinselstrich so konstruiert und verfremdet wie jedes andere Bildelement . . .

**Lichtenstein:** . . . ja, und besonders mag ich ihn als Skulptur, wenn er also noch fester wird.

**SPIEGEL:** In einigen Ihrer neueren Arbeiten tauchen aber auch viel lockerer gemalte Partien auf, die an Ihre Frühwerke vor 1961 erinnern und die oft eine Art Kampf mit hart konstruierten Formen auszutragen scheinen. Bricht da nach drei Jahrzehnten der Schablonen, der Rasterpunkte und reinen Farben die Sehnsucht nach einer freien, entspannten Malweise durch?

**Lichtenstein:** Ein solches Bedürfnis hatte ich wirklich. Nur sind auch diese Pinselstriche sehr überlegt gesetzt. Ich liebe die Freiheit, sie so oder so zu machen. Ich will beides.

**SPIEGEL:** Hier in Ihrem Atelier hat nun noch ein ganz anderes, bei Ihnen bislang unbekanntes Genre seine Premiere: weibliche Akte. Kommen die auch aus Comic-Heften?

**Lichtenstein:** Ja, ich lasse nur die Kleider weg. Normalerweise suche ich Figuren in Badeanzügen aus, bei denen man schon etwas von der Anatomie sehen kann. Übrigens bin ich auch durchaus imstande, so etwas ohne Vorlage zu zeichnen.

**SPIEGEL:** Sind noch mehr nackte Mädchen von Ihnen zu erwarten?

**Lichtenstein:** Ich glaube schon. Aber wieso Mädchen? Meine Mädchen sind eigentlich Männer, die mit gewissen Operationen und Hormonen traktiert worden sind. Für mich sind sie das Gegenteil von sexy, weil so gar nichts Wirkliches an ihnen ist.

**SPIEGEL:** Mr. Lichtenstein, wir danken Ihnen für dieses Gespräch. □

## Adorno plus Hendrix

Mit Pop-Collagen für den Rundfunk erwarb sich der Münchner Andreas Ammer internationalen Ruhm – nun vertont er die Apokalypse.

**G**reil Marcus, Amerikas bester Popkritiker, geriet ins Staunen: „Der schiere Größenwahn“ sei hier am Werk, befand der Mann – und dann versuchte er die Platte, die er zur besten des Monats erkoren hatte, ein wenig hilflos zu erklären.



Radio-Künstler FM Einheit, Hacke, Ammer: Schelmische Horrorshow

„Am Anfang ist es lustig“, schrieb Marcus, „am Ende auch. Auf dem Weg dazwischen passieren die seltsamsten Dinge.“

Die CD stammt aus deutscher Produktion. Mit „Radio Inferno“, so der Titel des Werks, fanden der Autor Andreas Ammer und der Tonkünstler FM Einheit auch anderswo spektakuläre Resonanz: Beim Radiowettbewerb des „New York Festivals“ 1994 erhielt „Radio Inferno“ die Goldmedaille in der Kategorie „Best Drama Special“, beim „Prix Italia“ in Turin immerhin eine lobende Erwähnung – und beim international wichtigen Audiokunst-Wettbewerb in Tokio gewann das Duo dieses Jahr den mit 1,5 Millionen Yen (24 000 Mark) Preisgeld verknüpften „Morishige Award“.

Die Auszeichnungen galten einem akustischen Experiment: „Radio Inferno“ versucht, Dantes Höllenvision aus der „Göttlichen Komödie“ ins späte 20. Jahrhundert zu übersetzen. Ammer nimmt schon bei der Besetzung das Gegenwartsgerede von der „Unterwelt“ beim Wort: Underground-Helden wie der britische Rundfunkmoderator John Peel und der deutsche Vorzeige-Grufpoet Blixa Bargeld („Einstürzende Neubauten“) zitieren Dantesche Textfetzen in italienischer, englischer und deutscher Sprache.

„Radio Inferno“, bei Rough Trade als CD erschienen, ist ein ebenso kluges wie komisches Pop-Patchwork aus Schlagern und Opernklängen, Originaltönen von RAF-Terroristen und James-Joyce-Zitaten, eine schelmische Horrorshow: „Die Hölle ist ein Buch von Dante“, heißt es zu Beginn, „der Himmel ist ein Meer von Frequenzen.“ Und wenn die beiden Unterwelt-Touri-

sten Dante und Vergil im vierten Höllenkreis den Geizhalsen und Praßüchtigen beim Steineschleppen zusehen, ertönt der Temptations-Evergreen „Papa Was A Rolling Stone“.

Ammer und Einheit, die gekonnt auf den Ätherwellen des Kommunikationszeitalters surfen, rüsten nun zu einem neuen Streich beim Zappen durch den akustischen Cyberspace. Am Freitag dieser Woche wollen sie im Münchner Marstalltheater ihr Hörstück „Apokalypse Live“ uraufführen. Abermals hat sich Ammer an einen sogenannten großen Text gewagt: Nach Dante vertont er die Bibel, auf die Hölle folgt die Offenbarung des Johannes.

Er wolle Texte weder in Klänge übersetzen noch sie zertrümmern, sagt

Ammer, 34: „Man muß den Text ernst nehmen und ihm etwas entgegensetzen, das vom Anspruch her mindestens genauso groß ist.“

Ammer, der im Hauptberuf als Kulturjournalist für diverse Fernsehsender arbeitet, formuliert solche scheinbar koketten Sätze ohne großtuerische Attitüde.

Statt in der Rebellenpose des Kulturpunks übt er sich in der Rolle des durchaus bildungsbürgerlichen Gesamtkunstwerkers: Die Arbeit an der „Apokalypse“, so sagt er, funktioniere nach ähnlichen Prinzipien wie die Dürers an den berühmten Holzschnitten nach der Johannes-Offenbarung: „Wir wollen eben Popstücke draus machen.“

Noch eine Weltuntergangsbeschwörung also? Ammer und Einheit wollen keine „ausgeleiterten Metaphern aufgreifen“, sondern erkunden, „warum gerade Nicht-Existentes wie Himmel und Hölle die Menschen am meisten fasziniert“.

Herausfinden möchten sie das mit einer merkwürdigen Klang-Collage: Hanns Joachim Friedrichs wird via Bildschirm Bibelsätze sprechen, ein Cellist wird Apokalypse-„Coverversionen“ unter anderem von Bach, Händel und Franz Schmidt anspielen, und „Neubauten“-Gitarrist Alexander Hacke wird „über die Texte drüberimprovisieren“ (Ammer). Gloria Gaynors metaphysischer Disco-Hit „I Will Survive“ wird ebenso zu hören sein wie der abgründigste Song der toten Country-Legende Hank Williams, „I'll Never Get Out Of This World Alive“.

Beim Bayerischen Rundfunk, der auch Ammers neues Werk produziert, ist man mächtig stolz auf die Auszeichnungen, die er mit seinen Hörstücken gewann: Hörspielchef Christoph Lindenmeyer spricht davon, daß „die Zukunft des Hörspiels auf dem Terrain der populären Ästhetik zu entdecken“ sei.

In der Vergangenheit hat Andreas Ammer Collagen unter so seltsamen Titeln wie „Orbis Auditus“, „Kaiser Wilhelm Overdrive“ und die „Benjamin Loops“ zusammengebastelt. „Orbis“ war eine Version der „Ursonate“ des Dada-Großdichters Kurt Schwitters, das „Kaiser Wilhelm“-Stück ein Zusammenschnitt aus Originaltönen zum Ausbruch des Ersten Weltkriegs, und für die Walter-Benjamin-Collage unterlegte Ammer Adorno-Sätze mit Jimi-Hendrix-Improvisationen.

Seine Neigung zum Kleinteiligen, das Prinzip, seine Hörstücke in Akte von „maximal sechs Minuten“ zu gliedern, begründet Ammer so: „Irgendwann will ich es schaffen, daß eines der Dinger mitten im Hitradioprogramm läuft – ein Stück von Dante oder aus der Bibel, und hinterher hat's keiner gemerkt.“ □